

19.05.2004 473 Kilometer "Wilder Osten" "Vergiss deine Träume nicht und opfere deine Wünsche nicht immer wieder dem Alltag!"

Nach unserem wundervollen 230 km-Ritt durch die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft im Jahr 2002, der auch zu den Karl-May-Festtagen in Radebeul und mit dem Gewinn der Friedenspfeife endete, entstand der Gedanke, in diesem Jahr den Stenritt nach Radebeul an der Ostseeküste zu starten.

Meine Freundin und Mitreiterin Kati und ich erwogen lange und gründlich das Für und Wider der Durchführbarkeit und uns wurde ziemlich schnell klar, dass es sich in jeglicher Hinsicht um ein gewaltiges Unternehmen handeln würde. Doch unser gelungener Ritt im Vorjahr machte uns Mut und so stürzten wir uns in die Planung. Zuerst ließen wir uns die Übersicht und schließlich die benötigten topografischen Karten im Maßstab



1:50.000 von den Landesvermessungsämtern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen zuschicken. Dann ging es an die genauere Streckenplanung, Absteckung der Tagesetappen von ca. 35 - 55 km Länge, Sichtung möglicher Quartierorte und erste Kontaktaufnahme mit Reiterhöfen und privaten Pferdehaltern. Um an Adressen und Telefonnummern dieser zu kommen, telefonierte ich mit den örtlichen Gemeindeverwaltungen, Tierärzten und wenn es gar keine "offiziellen" Ansprechpartner gab mit der Dorfkneipe, denn der Gastwirt kennt ja nun wirklich jeden im weiteren Umkreis. Nachdem das Seebad Lubmin als Ausgangspunkt festgelegt und das Startquartier gefunden war, fanden sich relativ problemlos auch die anderen Übernachtungsmöglichkeiten an der Strecke. Kati und ich hatten uns bereits im Vorfeld dafür entschieden, dass die gute Unterbringung und Versorgung der Pferde bei der Quartierauswahl im Vordergrund steht, denn deren Gesundheit und Fitness waren schließlich die Grundlage für den Erfolg unseres Vorhabens.

Anfang Mai stand nach zahlreichen Telefonaten, einigen konspirativen Treffen und den notwendigen logistischen Planungen der Ablauf soweit fest, wie man ihn im voraus eben planen kann. Kati und ich hatten unseren Jahresurlaub genehmigt bekommen, die allernötigsten der vermeintlich nötigen Dinge für Pferd und Reiter waren in Packsack und Paktaschen verstaut, die Pferde hatten einen frischen Beschlag an den Hufen und langsam brach sich die Abenteuerlust Bahn.

Am 16.05.2003 holte ich Kati mit ihrer 14jährigen Vollblutstute "Miss Homburg" aus ihrer beruflich bedingten Wahlheimat Regensburg ab. Es folgte eine Übernachtung bei mir zuhause incl. Kennenlernen von "Missy" mit ihrem Wegbegleiter "Jassir", einem 10jährigen Tennessee-Walker-Traber-Mix. Leider konnte ich mein eigenes Pferd verletzungsbedingt nicht reiten und hatte Jassir von einer Freundin geliehen bekommen, damit unser Ritt nicht in letzten Sekunde ausfallen muss. Trotz seiner Unerfahrenheit als Wanderreitpferd war er mir aber ein zuverlässiger, freundlicher Begleiter, der mit Missy innerhalb von zwei Tagen wie "Latsch & Bommel" harmonierte.

Der 17.05.2003 war unser Reisetag nach Lubmin. Ein Freund fuhr uns dorthin und nahm das leere Gespann wieder mit zurück. Nun waren wir wirklich auf uns allein gestellt und das Abenteuer konnte beginnen! Ein etwas aufregendes Gefühl war es schon, so knapp

500 km von zuhause bzw. dem Ziel der Reise entfernt und dem Wissen, dass man voll auf sich selbst und 4 Hufe unter sich angewiesen ist, dort auch wieder anzukommen... Natürlich ließen wir es uns am 18.05.2003 nicht nehmen, unseren langen Ritt an der Küste des Greifswalder Boddens zu beginnen und erregten dort mit unseren bepackten Pferden bereits das erste Mal Aufsehen und Fragen nach Woher und Wohin. Voller Vorfreude und Optimismus gaben wir gern Auskunft und nahmen auf vorwärts strebenden Pferden die ersten Kilometer unter die Hufe. Allerdings war auch klar, dass uns am späten Nachmittag das erste Abenteuer erwartet. Wir wollten nämlich das Flüsschen Peene per Personenfähre überqueren, die von ortsansässigen Leuten als durchaus pferdetauglich beschrieben worden war und uns als willkommene Alternative erschien, denn Brücken gab es nur in Anklam und Jarmen, was beides nicht auf unserem Weg lag. Nach sechs Stunden und einem kräftigen Gewitter erreichten wir die Peene, bereits erwartet von einigen Schaulustigen und einer als Fähre verkleideten Nusschale samt ihrem leicht alkoholisierten Fährmann. Die Pferde zeigten gleich, dass sie nicht bereit sind, auch nur einen Huf auf diesen Kahn zu setzen und auch wir erkannten, dass dieses Teil nicht für die Pferdebeförderung ausgelegt war und wahrscheinlich spätestens in der Mitte der Peene mit seiner Fracht kentern würde. So war bereits nach 35 Kilometern das erste Mal guter Rat teuer und unsere sorgsame Planung keinen Pfifferling mehr wert! Wir entschieden uns letztlich dafür, die Peene in Jarmen zu überqueren und auf dem Weg dahin so weit zu reiten, wie es an diesem Tag noch möglich bzw. bis ein Ausweichquartier gefunden war.

Der Gastgeber unserer ursprünglich anvisierten Übernachtung verwies uns an einen Sattlermeister in Gützkow. Dieses Städtchen lag direkt auf dem Weg nach Jarmen und wir hatten das Glück, den Sattler sogar persönlich zu treffen. Nach kurzer Schilderung des Problems hängte er sich ans Telefon und 10 Minuten später hatte er für uns ein Nachtlager in einer schönen alten Mühle gefunden. Wir alle fanden dort herzliche Aufnahme, aber hatten nun 40 Kilometer Umweg am Hacken, von denen wir nicht wussten, wie wir diese wieder aufholen sollten. Nach Beratung und Rücksprache mit dem Gastgeber des nächsten Tages fanden wir die Lösung, indem dieser sich bereiterklärte, uns am Folgetag an der Strecke mit dem Pferdehänger abzuholen und bis zu sich zu



transportieren. Somit lief ab dem 3. Tag wieder alles nach Plan. Schon diese beiden Beispiele zeigten die enorme Bereitschaft der Menschen, die uns bei den verschiedensten Problemen gern und schnell bereit waren zu helfen, sei es mit Auskünften, Wasser oder anderen Dingen. Unser Ritt führte uns durch die dünn besiedelte Uckermark mit ihren alten Linden- und Kastanienalleen, vorbei an alten Burgruinen, den Wasserschlössern von Neetzow und Boitzenburg, hinein in die Feldberger Seenlandschaft und die Schorfheide. Die Luft war erfüllt von Flieder, Raps, Robinien und

alle Sinne wurden auf wohlthuende Art beansprucht. Nachdem wir die Welt nun ein paar Tage vom Pferderücken aus erlebt hatten, wurde uns auch die Bedeutung der Worte bewusst, dass langsames Reisen den Vorteil hat, dass die Seele dabei Schritt halten kann. In diesem Gefühl ließen wir die wundervoll gepflegte Anlage des Klosters Chorin auf uns wirken und entsprechend ernüchternd traf uns das Missgeschick, als Jassir Missy beim Spurwechsel mitten im Wald ein Hintereisen lose trat. Nun mussten wir der verärgerten Stute mit notdürftigem Werkzeug das Eisen ganz abnehmen, wofür Kati



gleich erstmal einen kräftigen Tritt kassierte. Ich war wütend über meine Ungeschicklichkeit und das entstandene Problem, einen Schmied organisieren zu müssen und nicht zu wissen, wie schnell das möglich sein würde. Aber es half ja alles nichts und so wurde ohne Gemecker und Schuldzuweisungen ein Hufverband angelegt, um die marode Hufwand zu schützen und zu Fuß ging es weiter. Der Schmied traf schlussendlich im abendlichen Quartier ein und kam eigens dafür aus Berlin! Beim Gedanken an die Rechnung allein für die 80 Kilometer Anfahrt wurde uns schon ganz schlecht, aber irgendwie musste das Eisen ja wieder an den Huf. Missy war noch immer ungnädig, doch mit unendlicher Geduld schaffte es der Schmied sogar noch die Nägel des anderen Hintereisens zu erneuern. Nach dieser schweißtreibenden Arbeit kam dann die unvermeidliche Frage nach dem Lohn für die Mühe und wir glaubten uns verhöhnt zu haben, als wir etwas von 15,- Euro verstanden!? "Ach Mädels, euer Ritt ist so eine großartige Sache. Ich bin richtig begeistert und freu mich, wenn ihr mit den Pferden gut ans Ziel kommt. Mit den 15,- Euro ist der Sprit bezahlt, alles andere hab ich gern gemacht!" Bei diesen Worten kann einem doch nur warm ums Herz werden, oder?



Am 23.05.2003 erreichten wir nach 6 Reittagen und 277 Kilometern, Erkner. Die Zivilisation traf uns ähnlich heftig wie das gerade niedergehende Gewitter! In unseren Regenmänteln, mit Hüten und mit bepackten Pferden gaben wir wohl doch ein eher ungewohntes Bild in städtischen Gefilden ab! Die Pferde konnte der ganze Freitagnachmittagsverkehr nicht aus der Ruhe bringen. Sie liefen brav am Straßenrand, über Spree- und unter Autobahnbrücken durch und waren nach knapp 10 Kilometern Stadtdurchquerung ebenso froh wie wir, die Reitanlage Spreeland

inmitten der Spreeniederung zu erreichen. Hier durften sie nämlich im saftigen Gras und auf sandigem Auslauf einen mehr als wohlverdienten Ruhetag verbringen. Wir Reiter wurden derweil von meiner ortsansässigen Verwandtschaft herzlich begrüßt und nach allen Regeln der Kunst verwöhnt. Unsere auf ein Minimum beschränkte Kleidung wurde einer Wäsche unterzogen, die gesamte Ausrüstung generalüberholt und natürlich gab es einen umfassenden Erlebnisbericht am Lagerfeuer!

Sonntagmittag, die Pferde hatten schon nicht mehr damit gerechnet, hieß es wieder aufsatteln. Mittlerweile waren wir routiniert darin und schon bald wieder auf der Strecke. Auf einem langen Stück folgten wir dem Fontane-Weg Richtung Prieros. Dabei mussten wir teilweise Truppenübungsplätze durchqueren, was schon ein etwas komisches Gefühl war. Die sandigen Böden des Berliner und Baruther Urstromtales gefielen unseren Pferden hingegen sehr gut und man konnte auf schier endlosen Wegen traben, traben, traben. Einen besonderen Tagesausklang erlebten wir auf einem Traberhof bei Baruth. Dort wurden zum Abend noch zwei Trabrennpferde zum Training angespannt und wir durften mitfahren. Das eröffnete uns mal eine völlig neue Perspektive auf die Arbeit mit Pferden und war ein wunderschönes Erlebnis!

Durch die südöstlichen Ausläufer des Niederen Flämmings und die Niederlausitzer Heidelandschaft kamen wir langsam der Heimat und unserem Ziel immer näher. Zum Teil konnten wir noch gar nicht recht fassen, dass wir bereits mehr als 400 Kilometer zurückgelegt hatten. Missy und Jassir hatten sich an den Tagesablauf gewöhnt und liefen wie kleine Uhrwerke. An den letzten beiden Reittagen legten wir nur 20 Kilometer zurück und erreichten schließlich wie geplant am 30.05.2003 das Sternreitercamp in Radebeul-Wahnsdorf.

Es war ein unbeschreibliches Gefühl, nach 12 Reittagen, 473 gerittenen Kilometern, müden, aber gesunden Pferden den Sattel abzunehmen, begrüßt zu werden von lieben Freunden, die 2 Wochen lang mit uns gebangt haben, ob alles gut geht und sagen zu können: "Wir vier haben es geschafft, wir sind da!"

Sicher werden es viele Reiter nachvollziehen können, dass Kati und ich mehr als eine Träne im Knopfloch hatten, als wir am 01.06.2003 zur großen Sternreiterparade anlässlich der diesjährigen Karl-May-Festtage die Friedenspfeife für den weitesten Ritt überreicht bekamen. Die Übergabe fand vor großem Publikum in Radebeul statt und als wir Seite an Seite mit den Darstellern von Winnetou und Old Shatterhand zu den Klängen der entsprechenden Filmmusik und tosendem Applaus die Parade anführten, war es für uns viel mehr als nur ein bewegender Augenblick.

"Vergiß deine Träume nicht und opfere deine Wünsche nicht immer wieder dem Alltag!" Wir haben zwei Wochen lang unseren Traum von Abenteuer und Freiheit gelebt, begleitet von unseren Pferden, auf deren Leistung wir sehr stolz sind. Wir haben viel über sie und über uns erfahren. Gemeinsam haben wir uns einen unvergesslichen Ritt geschenkt und sind froh und dankbar, so viele nette Menschen auf unserem Weg getroffen zu haben.
(Copyright Ute Lützow)

